

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.40 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion:
Leipzig, Lauchaer Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 13609.

Inserate kosten die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauflage 4.— Mk. jedes Tausend, bei Teilaufgabe 5.— Mk. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Lauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Der Leipziger Volkszeitung ging ein vertrauliches Rundschreiben zu, das die Gründung eines Komitees unter dem Vorsitz des Grafen Posadowsky zur Zentralförderung der Militärsparungsvorschläge mitteilt.

In der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags wurde gestern ein konservativer Scharfmacherantrag gegen die Arbeiterjugendbewegung beraten, wobei die Konservativen einen glatten Schiffbruch erlitten.

Der Streik im westfälischen Kohlenrevier ist gestern abgebrochen worden.

In Rußisch-Polen wurden wegen der bevorstehenden Kaiserfeier zahlreich Verhaftungen von Sozialdemokraten vorgenommen.

Als neuer ungarischer Ministerpräsident ist der bisherige Finanzminister im Kabinett Kluen-Ödövaray von Palacs ernannt worden.

Dem Arbeitermessenmord in Odessa seien nach neueren Mitteilungen 350 Arbeiter zum Opfer.

Vor den Dardanellen.

Leipzig, 20. April.

Der italienisch-türkische Krieg tritt in eine entscheidende Phase. In Tripolis macht die italienische Flotte einen Vorstoß, indem sie durch die Aufhebung der Operationen im Westen von der Stadt Tripolis versucht, den türkischen Truppen die Zufuhr von Lebensmitteln und Waffen, die sie über die tunesische Grenze bekamen, abzuschneiden. Dadurch soll der Fortschritt der militärischen Operation vor Mai, wo die große, jede Aktion lähmende Hitze beginnt, ermöglicht werden. Gleichzeitig erscheint ein Teil der italienischen Flotte im Ägäischen Meer, beginnt die Beschießung der zur Türkei gehörenden Inseln, während ein zweiter den Eingang zu den Dardanellen, den Weg zu Konstantinopel, beschließt.

Was bedeuten diese Vorstöße, was bezweckt Italien durch sie? Ein strategisches Ziel kann es nicht im Auge haben. Die Beschießung der Inseln des Ägäischen Meeres hat überhaupt keine militärische Bedeutung, da selbst ihre zeitweise Besetzung weder die Quellen der türkischen Macht noch das Ansehen der Türkei schädigen kann. Was aber die Dardanellen betrifft, so würde ihre Erstürmung Italien die Flotte kosten. Seit dem Ausbruch des Krieges wurde die lange Reihe von Forts, die sich zu beiden Seiten der Dardanellen hinzogen, von der Türkei aufs sorgfältigste mit modernen Ge-

schützen ausgerüstet. Nach dem Urteil militärischer Fachmänner würde es der italienischen Flotte nicht gelingen, unter ihrem Feuer die Dardanellen zu passieren, selbst wenn die ankernden Forts, Rum Kaleh und Sid-el-Bahr, die jetzt von Italien bombardiert werden, und die schwächer geschützte Inseln, fallen würden. Die Forts Kaleh-Sultane und Boghale gelten als stark genug, um die italienische Flotte keinen Schritt weiter zu lassen. Und erst die Minen, die sofort nach dem Beginn der Beschießung in den ganzen Dardanellen gelegt wurden: neben den früher schon in Bereitschaft gehaltenen Kontaktminen, die durch den elektrischen Funken vom Lande zur Explosion gebracht werden, bedrohen die Stahminen, die beim bloßen Zusammenstoß mit den Schiffen explodieren, die italienische Flotte. Würde aber Italien versuchen, unter dem Schutze seiner Flotte Truppen zu landen und Landwärts Konstantinopel zu bestürmen, so würde es von den ebenbürtigen, wenn nicht überlegenen türkischen Truppen ohne weiteres zurückgeschlagen.

Vom militärischen Standpunkt aus ist die italienische Aktion unbegründet und da den italienischen Militärs die oben angeführten und allgemein bekannten Tatsachen natürlich auch bekannt sind, so muß es sich bei dem Vorstoß um etwas andres handeln als um die Stürmung der Dardanellen. Die Großmächte haben in Konstantinopel vor einigen Tagen eine diplomatische Aktion unternommen. Sie fragten an, unter welchen Umständen die Türkei bereit ist, Frieden mit Italien zu schließen. Bevor nun die Türkei auf die Anfrage der Großmächte eine Antwort erteilt hatte, erlitten die Kanonen der italienischen Kriegsschiffe am Eingang der Dardanellen. Sollen die Sprache der Kanonen vielleicht zur Unterstützung der Aktion der Großmächte dienen? Solche Annahme wäre gänzlich unbegründet, denn wenn die Türkei aus Rücksicht auf ihr Ansehen in der islamitischen Welt die Annexion von Tripolis nicht anerkennen will, so würde sie das noch viel weniger können unter dem Druck des Kanonendonners, der ihr keinen wirklichen Schaden bereitet. Denn das würde in den Augen der islamitischen Welt die Türkei noch mehr kompromittieren, da es besagen würde: obwohl stark genug, den Flottenangriff abzuwehren, gab die Türkei nach aus Schreck vor bloßem Kanonendonner. Also auch die „Unterstützung“ der diplomatischen Aktion der Großmächte bildet nicht das Ziel der italienischen Schieberei.

Als Erklärung bleibt nur eins: die italienischen Kanonen sind nicht so sehr gegen die Dardanellen, wie gegen die Großmächte gerichtet. Und diese Annahme findet ihre Bestätigung in der Haltung der Großmächte zum italienisch-türkischen Krieg. Italien ging auf den Raub mit dem englisch-französischen Wechsel auf Tripolis, der ihm für seine französischfreundliche Haltung in der Marokkofrage von den Weltmächten ausgestellt wurde. Aber inzwischen hat das französische Kolonialkapital Marokko schon in der Tasche und es hat absolut gar keine Ursache, sehr erfreut zu sein, wenn Italien durch die Einnahme von Tripolis zu

einem Nachfaktor im Mittelmeer würde. Noch weniger Ursache zur Freude hätte England. Von Gibraltar über Malta geht die englische Tour nach Suez und über Suez nach Indien. Dieser strategisch wichtige Weg wird schon durch das französische Flottenkreuzer Biserta-Korsika-Toulon einmal durchkreuzt. Italiens Festsetzung in Tripolis würde auf einer zweiten Linie den indisch-englischen Weg über Suez bedrohen. Dies ist für England um so gefährlicher, weil es die Möglichkeit in Rechnung ziehen muß, daß die französisch-italienischen Kollaborateure, die aus der Nachbarschaft von Tunis und Tripolis entstehen können, Italien fester an den Dreieckspunkt ketten können. Bisher war Italien das schwankende Moment im Dreieck, seine Haltung bei einem deutsch-englischen Kriege war ungewiß. Würde sich aber Italien fester an den Dreieckspunkt anschließen, würde sich der Dreieckspunkt zu einem Organ der kontinentalen Politik — das heißt als Versicherung der Dreiecksmächte gegen Frankreich und Rußland — in ein Organ der Weltpolitik verwandeln, also auch gegen England in Betracht kommen, dann wäre der diplomatische wie militärische Aufmarsch Englands bei einer Auseinandersetzung mit Deutschland sehr erschwert. Aus diesen Momenten ergab sich schon eine kühle Haltung Englands und Frankreichs zu Italien, die durch weitere Momente noch mehr abgekühlt wurde. Der türkisch-italienische Krieg kann sich zur Probe auf die Widerstandsfähigkeit der Türkei auswaschen. Bis es nicht klar ist, auf welcher Seite die Schale sich neigt, suchen die Westmächte in Reserve zu bleiben, um eventuell die siegreiche Türkei nicht in die Arme Deutschlands zu treiben. Wenn alle diese Umstände die Westmächte zur Zurückhaltung gegenüber Italien bestimmten, so ergab sich aus ihren Wirtschaftsinteressen die Forderung an Italien, es solle seine Aktion auf Tripolis beschränken. Ein Krieg im Ägäischen Meer würde den Handelsverkehr mit der Türkei lähmen, was natürlich England, das den größten Anteil am türkischen Handel hat, nicht sehr gefallen konnte.

Aber auch die Verbündeten Italiens, Deutschland und Oesterreich, und das seit der Zusammenkunft des Zaren mit dem italienischen König in Racconigi (1909) „befreundete“ Rußland hatten keine große Lust, sich entschieden für Italien ins Zeug zu legen. Rußland treibt auf dem Balkan konservative Politik, da es in Ostasien und Persien engagiert ist und jede Machtverschiebung auf dem Balkan befürchten muß, damit sich der Schwäche Rußlands Deutschland und Oesterreich gegenüber nicht wieder so kraft herausstellt, wie während der serbisch-österreichischen Krise im Jahre 1908/09. Oesterreich baut nach dem Lehrentschluß vom Jahre 1908 seine Flotte und Armee aus und möchte den Moment einer Entscheidung über die Geschicke des Balkans verschleppen. Um so mehr, weil der junge österreichische Imperialismus auch im Innern noch viele Widerstände zu bewältigen hat, bis er so aktionsfähig sein wird, um an neue Vorstöße zu denken, die sich ihm aufdrängen

Rüftet zu würdiger Begehung der Maidemonstration des Proletariats!

Feuilleton.

Die Kinder des Jorns.

Eine Geschichte von Jette Kalljaer.
Autorisierte Uebersetzung von Erich Polm.

[Nachdruck verboten.]

Wer war wohl wie ein Gespenst geworden. Seine Hände ätzteten vor Verlangen, etwas zu ergreifen und nach dem offenen Loch in der Wand zu schleudern, durch das sein irdisches Glück ihm entwichen war. Wie, wenn er die Hölle da packte, hineinspränge und sie beide mit einem einzigen Stoß durchbohrte. Sie lagen jetzt verträglich recht bequem dazu da. Seine Faust hatte den Schaft der Heugabel schon fest umfaßt; er schüttelte sie zähneknirschend wild in der Luft, schleuderte sie dann aber in großem Bogen von sich, daß sie weit drinnen auf dem Brachfelde mit den Zinken stecken blieb.

Halb von Sinnen rannte er auf das Feld hinaus, fort vom Hofe; hier warf er sich auf einen Heuschaber und schluchzte.

Seit zehn Jahren hing nun sein Herz an diesem Mädchen wie an einem Heiligum. Sie war die Sonne in seinem grauen, freudlosen Knechtstube. Ein kleiner unbedeutender Briefchen von ihr hatte ihn zehnmal so leicht den Flug lassen lassen; ja, es brauchte nur einer seiner Arbeitsgenossen zu erzählen, daß er ihr begegnet sei, so weitete sich seine Brust in pochendem Glück. Und er hätte für den Bringer der Nachricht tun können, was nur immer,

Und jetzt lag sie da drinnen hinter der weißen Mauer und ließ sich ans Herz drücken von diesem Schweinehund, der, wenn sie nicht gewollt hätte, in seiner brünstigen Begehrlichkeit selbst mit der ältesten buchtigen Pfänderin vorlieb genommen hätte.

Wieder schoß der Gedanke an Rache in seinem Gemüt auf. Wie, wenn er nach Haus liefe und den alten Vorlader holte, der in der Knechtstube hing — sie schossen beim Herbstpflügen die Mäwen damit — und einen blinden Schuß in die Luke hineinschleuderte, um alle Geister der Hölle um sie zu wecken. Obgleich, wozu blind schießen? Lag denn nicht ein ganzer Beutel Schrot und eine Menge Zündhütchen auf dem Feuerbrett? Warum also ihnen nicht an der Gasse auf-lauern, bis sie sich satt geherzt und sie dann beide hinter-einander niederknallen?

Wie er brüllen würde im Tode, der feige Frauenräuber! Und sie — Anna — nein, nein! Mörder um einer Meise willen! So weit durfte es nicht mit ihm kommen!

Aber heraus sollte sie aus seinem Herzen, hinausgeschleudert wie eine schmutzige Sau, die in einem unbewachten Augenblick sich in eine frischgelegte Pughstube eingeschlichen. Jede Erinnerung an sie sollte mit der Wurzel ausgerissen werden, wie man am Dachziegel Kletten austreibt und in den Straßentot schmeißt, daß Ochsen und Pferde sie zertreten.

Wo war das Bild, das sie ihm heute nach der Schäferstunde in die Hand gesteckt hatte? Er tastete in die Tasche hinab. Da! da! Mit dem Knöchel der geballten Faust schlug er ihrem Bild ins Gesicht. Er riß es entzwei wie ein betrogener Spieler eine falsche Karte zerreißt, und schleuderte die Stücke weit von sich.

Allmählich ging sein wilder Zorn in Trauer und Wehmut über. Das drückende Bewußtsein bemächtigte sich seiner, daß

er nie imstande sein würde, Anna zu vergessen. Den Schaft konnte er vielleicht herausbrechen, aber der Stachel, die Spitze, würde in seinem Herzen feststehen bis an sein Lebensende.

Anna, Anna! Er bohrte sein Gesicht in das knisternde Heu und schluchzte; doch überall stand sie vor ihm da, schlief sie ihm mit Küßen und Liebkosungen nach, wie heute am Heuboden. Könnte er sie nicht noch einmal der wüsten Umarmung dieses verfluchten Menschen entreißen und sie wieder an sein blutendes Herz legen? Hatte er nicht unrecht getan, ihr Bild zu zerreißen? Wo waren die Fesseln?

Er kroch im Grafe umher, daß der Tau ihm durch die Hufe hindurch die Knie näßte, und jedes Stückchen des Bildnisses sorgsam aufklaubend, fügte er dieses in seiner hohlen Hand zusammen. Leuchte es dem Mondlicht zu und starrte weinend die zerfetzten Teile an. Du lieber Gott, ein Riß hatte beide Augen verunstaltet.

Seine starke Gemütsbewegung machte ihn endlich schwer und schläfrig, und ehe er sich versah, hatte der Schlaf ihn übermannt.

Als er wieder erwachte, war es weit über Mitternacht. Der Mond hatte seinen Zauberring gesprengt und war um ein großes Stück weiter nach dem Westhimmel gerückt. Die Sterne standen bleich und flimmerten mit ihrem kalten Licht. Der schauerte in seinem dünnen Arbeitsittel, er fand seine Mühe im Heu und wendete sich langsam wieder heimwärts, dem Hofe zu.

Er griff in die Tasche nach der Pfeife, sie war nicht drin. Hatte er sie vielleicht in dem Heuschaber liegen lassen? Nein, er begann sich, daß er sie wohl beim Abendessen drinnen in der Gefindestube in die Banklade gestellt. Da wäre es wohl am besten, hineinzugehen und nachzuschauen, damit nicht